

Christmette am Heiligen Abend,

dem 24. Dezember 2011, um 23 Uhr
in der Christuskirche Düren

*Predigt über Jesaja 7,10-14
von Pfarrer Dirk Chr. Siedler*

Liebe Gemeinde,

in den letzten Monaten haben wir Zeichendeuter ganz anderer Art kennengelernt. Viel war davon die Rede, dass die Politik ein Zeichen setzen müsse, um Kapitalmärkte zu beruhigen und so die Krise einzudämmen. Offensichtlich müssen wir uns die großen Banken heutzutage als Zeichendeutungsinstitute vorstellen. Wahrscheinlich haben sich Banken deshalb so große Hochhäuser gebaut, damit sie weithin die Zeichen der Zeit erkennen können – als ob sich mit dieser oder jener Stützungsmaßnahme die Wirtschaft dieses oder jenes Landes nachhaltig verändern ließe. Deshalb werden ja auch immer wieder neue Zeichen nötig – Zeichen, die uns Milliarden kosten. Im Vergleich sind die Beträge, die uns an anderer Stelle dringend fehlen, nur ein Bruchteil: um allen gleiche Bildungsmöglichkeiten zu ermöglichen; das Geld fehlt uns, um auch Langzeitarbeitslose oder sog. Schwervermittelbare weiter zu fördern; um Familien und Kinder aus ihrer finanziellen Armut zu holen – auch hier in Düren. Es sind teure Zeichen, die von uns gefordert werden. Auf vieles bei weitem wichtigeres verzichten wir – geradezu klaglos. Haben Menschen demonstriert gegen Banken-Schutzschirme und für Familien-Schutzschirme?

Das Jesus-Kind soll uns auch ein Zeichen sein, heißt es in der Bibel. Der greise Simeon wird ihn später ein ‚Zeichen‘ nennen, dem widersprochen werden wird (Lk 2,34). Viele werde in ihm das Zeichen erkennen von dem die Propheten Israels schon gesprochen haben, wenn sie von Gottes Treue und Nähe sprachen. Einer dieser Propheten, die ein solches Zeichen prophezeiten, war Jesaja:

Und der HERR redete abermals zu Ahas und sprach:

*Fordere dir ein Zeichen vom HERRN, deinem Gott,
es sei drunten in der Tiefe oder droben in der Höhe!*

Aber Ahas sprach: Ich will's nicht fordern, damit ich den HERRN nicht versuche.

Da sprach Jesaja: Wohlan, so hört, ihr vom Hause David:

Ist's euch zu wenig, dass ihr Menschen müde macht?

Müsst ihr auch meinen Gott müde machen?

Darum wird euch der HERR selbst ein Zeichen geben:

*Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären,
den wird sie nennen Immanuel. (Jes 7,10-14)*

Wir schreiben das Jahr 730 v.Chr. Geburt. Der König des Südreiches Juda Ahas ist ein gewiefter Taktiker, der in schwieriger Zeit sein Königreich versucht zu leiten. Es ist sowieso nur noch ein Rumpfreich. Groß-Israel mit dem Nordreich Israel, dem Südreich Juda und der Hauptstadt Jerusalem ist schon längst auseinandergebrochen. Die legendäre Größe unter Salomo und David blieb nur eine kurze Episode – der Schwäche der anderen Großmächte geschuldet. Drei Jahrhunderte später haben die Herrscher bestenfalls noch die Wahl wessen Vasallen sie sein möchten: der Aramäer oder der Assyrer, unter welcher Herrschaft werden sie größere Freiheiten bewahren können? Jesaja tritt gegen Ahas auf, warnt ihn vor einem Bündnis mit Assur: Das sind nur Ränkespiele, da gibt es nichts zu gewinnen. Er soll allein der Macht Gottes vertrauen und nicht nach weltlicher Macht schießen. So ermutigt Jesaja den König, doch ein Zeichen von Gott zu fordern. Ahas wehrt dieses ab. Er möchte Gott nicht in Versuchung führen – das Zeichen könnte seinen gewieften Plänen ja einen Strich durch die Rechnung machen und die Warnungen Jesajas bestätigen. Das provoziert Jesaja erst recht, und so ruft er dem König

und seinen Hofschranzen entgegen: „*Da sprach Jesaja: Wohlan, so hört, ihr vom Hause David: Ist's euch zu wenig, dass ihr Menschen müde macht? Müsst ihr auch meinen Gott müde machen?*“ (V. 13)

Ja, die politische Taktiererei, die ständigen Konferenzen, Gipfel – all das ermüdet uns unendlich. Umweltgipfel, Armutsgipfel, Entwicklungsgipfel, Finanzkrisengipfel, Klimakrisengipfel – wie sie alle heißen. Es treffen sich immer die selben zu den selben Gruppenbildern und mit den selben Worthülsen zum Abschluss: „*Ist's euch zu wenig, dass ihr Menschen müde macht? Müsst ihr auch meinen Gott müde machen?*“ (V. 13b) Das ist, finde ich, ein spannender Gedanke: dass uns dies alles ermüdet und wir uns die Nachrichten darüber schon gar nicht mehr ansehen wollen, daran haben wir uns gewöhnt; dass dies alles aber auch Gott ermüden könnte, das finde ich ein spannendes Gedankenspiel. Sicher, Gott ist natürlich über alle menschlichen Eigenschaften wie müde oder munter zu sein weit erhaben – aber Jesaja bedient sich dieses Gedankenspiels, und so sei es auch uns heute erlaubt, die wir vielleicht auch schon – aus anderen Gründen – etwas müde sind.

Was muten wir Gott eigentlich zu? Mit unserer Blindheit und Ignoranz gegenüber Entwicklungen in unserem Land, die zum Himmel schreien: Jahrelang haben wir die Hintergründe von Terroranschläge von Neonazis nicht richtig eingeordnet, haben lieber unseren ausländerfeindlichen Vorurteilen vertraut; seit Jahren finanziert der Verfassungsschutz mit unseren Steuergeldern offenbar neonazistische Strukturen und ihre menschenverachtende Propaganda! Hier möchte ich fast wieder an das Bild vom ‚zornigen Gott‘ glauben. Es ist geschmacklos, dass Neonazis in diesem Jahr am Heiligen Abend in Bielefeld aufmarschieren, nachdem sie vor einigen Jahren in Duisburg öffentlichen Raum in Anspruch nehmen wollten – gerade an dem Tag des Jahres, der für Gemeinschaft, Toleranz und Miteinander steht wie kein anderer.

Endlose Debatten und Verhandlungen ohne wirkliche Fortschritte: Nach der Finanzkrise vor einigen Jahren sprachen alle Politiker von der Beschränkung der Macht der Banken, was ist daraus geworden? Auf einem Viertel des Weges ist man steckengeblieben. Jetzt besteht der große Erfolg eines der letzten Gipfel darin, dass man in Europa für eine Steuer eintritt, die Spekulationsgewinne minimal besteuert. Diesen Vorschlag hat James Tobin bereits 1972 gemacht, seit 1997 befindet sich diese ‚Tobin-Steuer‘ wieder in der öffentlichen Debatte. Statt sich hier zu einem kleinen aber klaren Schritt durchzuringen machen Hedgefonds usw. schon wieder Gewinne, die höher sind als vor der Finanzmarktkrise.¹

Auf welche Zeichen warten die Mächtigen der Welt noch?

Was muss noch geschehen, damit eine konsequente Politik betrieben wird, die allen Menschen gutes Leben ermöglicht; die sich an den Kleinen orientiert, an denen im Schatten, an denen, die keine Herberge finden, die unsere Mülleimer nach Verwertbarem durchsuchen – eine solche Politik wäre gerecht, das würde dem Frieden in unserem Land dienen.

In der Tat: Mich ermüden die immer gleichen Debatten.

Mich ermüdet, dass wir bei allen Diskussionen und Lippenbekenntnissen nicht vorankommen auf dem Weg zu mehr Gerechtigkeit hier und in anderen Teilen der Welt.

Mich ermüdet, dass unser Horizont so klein ist.

Ermüdet erkenne ich kaum noch das Licht, das das Dunkel unserer Welt erhellen könnte. Das Licht, das die idyllische Szene erhellt so wie es Miroslav Koscielniak gezeichnet hat. Das Kind ist das Zeichen dafür, dass die Finsternis hell werden kann, so wie es Jesaja geweissagt hat: „*Darum wird euch der HERR selbst ein Zeichen geben: Siehe, ei-*



Miroslav Koscielniak (1944)
Kadierung aus dem Konzentrationslager Auschwitz

¹ Vgl. <http://www.taz.de/!69883>

eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel.“ (V. 14).

Das ist ein Zeichen, das von den Hochhäusern der Banken aus nicht zu erkennen ist. Dazu muss man sich runterbäugen – ganz nach unten. Dazu muss man die Wege gehen, die wir sonst meiden. Das Zeichen ist das Kind, in dem sich Gott selbst zu erkennen gibt. In ihm können wir erkennen wie wir nach Gottes Willen miteinander umgehen. Dieser Sohn wird ‚Immanuel‘ genannt, das ist hebräisch und bedeutet: ‚*Gott sei mit uns!*‘ In ihm wird deutlich, dass Gott mit uns ist auf unseren Wegen. Gott will uns durch seine Nähe in seinem Sohn ermutigen, aufmuntern. Deshalb haben Christen diesen Satz Jesajas auf Jesus bezogen, weil sie in Jesus sahen wie Gott unser Leben und Miteinander gemeint hat.

So wie auch Miroslav Koscielniak nicht aufgegeben hat als er sein Bild 1944 im Konzentrationslager Auschwitz gezeichnet hat, in der finstersten Finsternis, die wir uns gar nicht vorstellen können; ohne jede Aussicht lebend frei zu kommen – dennoch konnte er ein helles Licht malen in das Mutter und Kind getaucht sind. Wie ein Wunder ging ihm nicht die Vorstellung von dem Licht, das das Dunkel erhellt, verloren. Er wurde des Lebens und der Hoffnung nicht vollends müde. Die Sehnsucht nach Leben glimmte in ihm weiter – und er konnte Auschwitz überleben.

Das Kind auf dem Stroh – ein Muntermacher in unserer ermüdenden Zeit. Auch wenn so vieles um uns herum den Sinn dieser geweihten Nacht überdeckt. Auch wenn viele Menschen das Gehabe um Weihnachten fast als heuchlerisch empfinden und viele Weihnachten kaum noch feiern können: Vielleicht kann uns dieses Kind in der Krippe zu einem Zeichen für ein anderes Miteinander, ein gerechteres Leben werden in dieser ungerechten Welt. Weil wir in dem weiteren Lebens- und Leidensweg dieses Kindes den Traum erahnen können, den Gott vom Leben hatte als er den Menschen schuf. Dieser Traum vom Leben – Gott nahe bei uns – kann uns ermutigen – ermuntern – zu solidarischem und gemeinschaftlichen Handeln. Amen.

Dirk Chr. Siedler

Philippstraße 4

52349 Düren

DC.Siedler@web.de

<http://www.dirk-siedler.wg.am>